



Thurgauische
Kunstgesellschaft

HIN UND HER!

Zwanzig Fragen an Ute Klein
gestellt von Jeremias Heppeler





Im Kanton Thurgau tummeln sich viele Künstlerinnen und Künstler. Alteingesessene. Neu nachgewachsene Talente. Und vergeudete. Suchende. Gefundene. Erfolgreiche. Verborgene. Das Projekt «**KUNST**persönlich» der Thurgauischen Kunstgesellschaft will die gegenwärtige Corona-Krise nutzen, um den Fokus zu verschieben. Auf eben jene Künstler des Kantons. Zu diesem Zweck wurde ein Fragenkatalog erstellt, der in unveränderter Form jeder Künstlerin und jedem Künstler gestellt wird. Der jeden gleich und gleichberechtigt behandelt.

Künstlerinnenbiografien verlaufen nur selten komplett geradlinig. Und das ist gut so. Sie zeugen vom Ausprobieren. Von Fehlentscheidungen. Vom Noch-nicht-fertig-Entschiedenem. Und vom Neubeginnen. Immer wieder. **UTE KLEIN**, heute erfolgreiche und vielbeschäftigte Künstlerin, hatte zunächst studiert und als Lehrerin gearbeitet. Zwölf Jahre, in denen sie immer wieder über einen Weg in die Kunst sinnierte, diesen Schritt aber nicht vollends vollzog. „Ich wollte mit vierzehn der Kunst nachgehen und habe diesen Weg erst mit 26 eingeschlagen.“, blickt sie heute auf diese Zeit zurück. „Erst als ich meinen ersten Schüler für die Ausbildung vorbereitet habe, die ich ursprünglich angehen wollte, zwölf Jahre früher, da war mir klar, dass ich diesen Weg ausprobieren musste, um nicht mit 65 immer noch (nur) vom ‚hätte ich doch‘ zu träumen.“ Und plötzlich öffneten sich neue Welten. Auch für die Lehrerin Ute Klein. „Da gingen für mich Türen auf. Nein, das waren Tore. Welten!“ Mit über einem Jahrzehnt Verzögerung enterte die 1965 Geborene vollends die verspiegelte Gegenwelt der doppelten Böden. Eine Befreiungserfahrung sondergleich, eine Sehnsuchtsbefriedigung, ein Ausbruch, der, so hat man das Gefühl, vielleicht bis heute anhält und sich auch gegenwärtig in Ute Kleins spürbarer Energie offenbart. „Der entscheidende Punkt war, dass ich endlich Möglichkeiten fand, mich auszudrücken, dass ich Raum bekam, Menschen, die sich meine Versuche anschauten und rückmeldeten und dass ich mir entsprechende Farben fand.“ Ute Klein arbeitet in erster Linie als Malerin, doch eigentlich ist dieser Begriff zu kurz gedacht. Der klassische Pinsel kommt heute seltener zum

Einsatz. Der Zufall wird zum Antreiber. Immer wieder werden Farbe und Leinwand gekippt und die Physik treibt die Formen voran. In ihrer Arbeit „mutating return“ (Stadtvilla Kreuzlingen, 2019) adaptierte Klein die Formen ihrer eigenen Kippbilder und übersetzte diese in eine Installation aus hochglanzpoliertem Chromstahlblech, befestigt und verankert am Bau, im Wechselspiel mit der Architektur und – ganz entscheidend – als Lichtwerfer, als Medium selbst, welches durch einen aktiven Lichtabdruck die festgewordene Form abermals zu Leben erweckte.

Wir aber sehen an dieser Stelle, wie Ute Klein den Malerei-Begriff konsequent auflöst, hinterfragt und ergänzt. Faktoren wie Zufall, Licht oder die Zeit rücken ins Blickfeld, werden aber sogleich durch konkrete Arbeitsabläufe und Handwerk festgezurr, greifbar gemacht. Die Form allerdings bleibt das entscheidende Mittel, die Bewegung, die Zeit, die sich ihr einschreibt. Klein, das wird deutlich, ist fasziniert vom Fluss, von der Bewegung und von Fliessbewegung. „Mich interessieren Fliessprozesse, (Farb-)Wahrnehmung, Übergänge und Wechselwirkungen: im Bild, zwischen Bildern, zwischen Bildern im Kopf und der Realität oder zwischen Bildern und Raum. Mich interessiert das Hin und Her von Ansicht und Erinnerung, von Raum und Bewegung“, heisst es auf ihrer Homepage und das klingt beinahe wie ein Manifest der Wahrnehmung. Und hier gibt es eine entscheidende Regel: Nicht einfrieren! In Bewegung bleiben. Raus. Rein. Hoch. Runter. Links. Rechts. Hin. Her. Und dann sind da noch die Grenzen. Und Grenzgebiete, die Ute Klein besonders interessieren. Die Übergänge, auch hier: Fliessend. Zwischen den Genres. Zwischen Ort und Werk. Zwischen Bild und Rezipient. Hin und her. Auch hier. Immer wieder. Vermutlich hat sie es deshalb lange Zeit nicht ertragen, ihre Bilder zu rahmen. Einzusperrern. Zu framen. Und wahrscheinlich geht es zu weit, wenn wir denken, dass dieser Respekt vor dem Stillstand darin gründet, dass Ute Klein ihre Leidenschaften so lange hintanstellte. Besonders prägnant wirkt ihr Werk wohl auch deshalb dort, wo es möglichst viel Raum zu atmen hat. Direkt auf der Wand. Am Bau. Etwa im Schloss Tarasp, wo sie Not Vital einlud eine Wand zu gestalten und nun schwarze Formtropfen wie Schatten in die Gewölbe wachsen. Oder im Empfangsbereich im Neubau des Spitals in Frauenfeld, wo nun grüngelbe Verfliessungen rotieren. Halb Pflanze. Halb DNA-Strang. Die Formen werden hier lebendig, sie zucken und rascheln und lassen sich kaum einfangen.



■ **1**
WARUM MACHEN SIE KUNST?

... weil ich finde, das ist meine Sprache. Und ich finde Bilder und Hintergründiges und Wahrnehmen sind extrem wichtig, heute vielleicht sogar noch mehr. Oder kürzer: Ich finde es wichtig und deshalb möchte ich das machen.

■ **2**
WAS IST IHRE ERSTE ERINNERUNG AN EIN KÜNSTLERISCHES WERK?

Erste Erinnerung gibt es nicht. Ich finde dieses „erste“ auch relativ uninteressant, weil man das ja oft gar nicht wirklich sagen kann: Ist jetzt das das Erste? Oder ist das etwas, was erzählt wurde? Das vermischt sich da so. Wo ich mich dran erinnern kann und wo ich voll dabei war, war ein Besuch bei meinen Verwandten. Ich bin sehr selbstständig aufgewachsen und als Zwölfjährige alleine nach Hamburg gereist, aber meine Verwandten dort hatten eigentlich gar nicht so richtig Zeit. Und ich bin dann nicht irgendwie lädeln gegangen, sondern ich bin echt mit Hochgenuss in die Museen gegangen – so wie man heutzutage vielleicht durch Instagram scrollt. Und bin da einfach den Sachen und den Künstlern nachgegangen, die mich interessiert haben. Und ja, wirklich, das war eine Entdeckung.

■ **3**
WAS FASZINIERT SIE AN IHRER ARBEIT?

Dass sie mich immer wieder fasziniert (*lacht*). Das schätze ich wirklich, dass ich mich so in etwas vertiefen kann und dem wirklich nachgehen kann.

Und auch dann immer wieder was finde, was mich wirklich neu und voll fasziniert. Und dass ich immer wieder in neue Gebiete reinkomme. Neue Räume. Neue Menschen kennenlerne. Und neue Funktionen. Und mich in neue Techniken einarbeiten muss. Und dann aber auch, dass ich wirklich handwerklich was machen kann. Ich denke zwar extrem gerne und das Konzipieren und Nachforschen mag ich sehr, aber ich muss auch wirklich etwas mit den Händen machen. Dieses Sensorische, dieses Haptische, das ist mir sehr wichtig.

■ **4**
WOVOR HABEN SIE ANGST?

Ich finde Angst ist, wie andere Emotionen auch, ein Zeichen, dass da irgendwas ist, was man sich genau angucken muss und wo man eine Haltung dazu finden muss, damit die Gefahr, die die Angst zeigt, bewältigbar wird. Und in dem Sinn finde ich, ist Angst irgendwie etwas Spezifisches und da muss man auch spezifisch gucken. Also die Frage finde ich jetzt irgendwie..., hm, komm wir gehen weiter. (*lacht*)

■ **5**
BESCHREIBEN SIE IHR WERK MIT DREI WÖRTERN?

Das Klare wäre: Farbe. Raum. Bewegung. Damit kann man so Kategorien aberklären. Fast besser fände ich: Wechselseitig. Vielschichtig. Aus dem Hintergrund wirkend.

■ **6**
WIE VERLIEF IHRE KÜNSTLERLAUFBAHN?
Auf Umwegen. Nachdem ich die Kunst für mich entdeckt hatte, bin ich dem zu wenig konsequent nachgegangen und habe mich irgendwie ablenken lassen. Und bin dann erst später, nachdem ich ein Studium gemacht hatte und als Sekundarlehrerin Berufserfahrung gesammelt hatte, dem wirklich nachgegangen. Und da habe ich den ersten Schüler darauf vorbereitet, was ich selbst eigentlich schon in der Sekundarschule machen wollte, wo mir dann aber meine Eltern und meine damals fehlende Klarheit dazwischengekommen sind. Und da habe ich mich gefragt: So, also, was machst du? Träumst du noch mit 65 davon? Und dann habe ich wirklich nochmal geguckt und bin dem dann nachgegangen.

KURZE NACHFRAGE: IST MALEREI NICHT MANCHMAL EIN RECHT STARRES MEDIUM?

Ich habe eigentlich lange gebraucht, bis ich Bilder gerahmt habe (*lacht*). Inzwischen kann ich es sogar akzeptieren, wenn jemand ein Bild rahmt, das er von mir gekauft hat. Aber mich beengt das komplett. Ich habe gerne, wenn ich den Eindruck hab, dass die Malerei wie weiter gehen kann. Meine kleinen Bilder zum Beispiel, die haben mich lange Zeit nur in Kombination interessiert, weil dann das eine Bild mit dem anderen zusammenwirkt. Aber über dieses Stadium bin ich jetzt auch schon raus. Ich finde auch ein einzelnes kleines Bild wirkt in den Raum. Und es kann mit Sachen zusammenwirken, wo es plötzlich Kontakt aufnimmt. Mit Sachen, die nicht vorhersehbar sind. Und nicht in



dem Setting: Ein Bild passend zu Sofa! Sondern weit darüber hinaus. Das eine Verbindung zum Bild aufgebaut wird und das dann wieder anfängt zu reden.

■ 7
PROZESS ODER PRODUKT?

Beides, unbedingt. Ich glaube ein Produkt ist ein wichtiges Ziel. Es kann eine Vorstellung sein. Ich habe auch wirklich beides in meinem künstlerischen Schaffen. Wenn ich Kunst-am-Bau mache, muss ich ja einen Vorschlag machen, um eine Wettbewerbsjury zu überzeugen, und das muss ja konkret kalkulierbar und vorstellbar sein. Wenn ich dann aber die Zusage kriege, merke ich, wie der Prozess neu anfängt. Und dieses Hin und Her zwischen Prozess und Produkt, das finde ich sehr wichtig.

■ 8
WELCHES VERHÄLTNIS HABEN SIE ZUM KUNSTMARKT?

Also dieses Verhältnis ist sicherlich nicht immer gleich. Ich bin ja nicht eine Playerin in diesem hoch gespielten Kunstmarkt. Ich spiel da eher eine kleine Rolle, in einem unteren Teil des Kunstmarkts. Aber wenn Leute ein Bild kaufen, das finde ich etwas ganz Tolles, weil da eine aktive Beteiligung stattfindet. Egal zu welchem Preis. Toll wäre es, wenn der Preis dem Budget angepasst wäre. Es ist nicht so, dass ich die Vermarktung in allem gut finde, aber ich bin auch nicht jemand, der sagt: Der Kunstmarkt ist Scheisse, da will ich nichts damit zu tun haben.

■ 9
WELCHES VERHÄLTNIS HABEN SIE ZUR KULTURFÖRDERUNG?

Unbedingt wichtig. Kunstmarkt und Kunstförderung, die spielen auch ineinander rein, wenn man etwa Preise bekommt, dann kriegt man auch eher Galerien oder Kunst-am-Bau-Projekte. Und umgekehrt. Und wenn man sich bei der Kulturförderung bemüht und Eingaben macht, dann kann man sich ja auch einer gewissen Jury zeigen. Ja, es ist super, dass es das gibt.

■ 10
WAS LIESSE SICH VERBESSERN?

Ich finde es mega schade, dass im Thurgau die Werkschau nicht mehr stattfindet. Dass es sowas nicht gibt. Im Kanton Aargau machen sie das jedes Jahr, mit zwei Jurys, eine von ausserhalb. Und das wird im Museum gezeigt und beworben, für mehr als einen Monat.

■ 11
WAS WAR IHR GRÖSSTER RÜCKSCHLAG?

Zuerst fand ich diese Frage ein bisschen blöd, weil ich finde, das Interessante am Rückschlag ist, wie man diesen überwindet und nicht der Rückschlag selbst. Und dann habe ich mir überlegt, was denn jetzt mein grösster Rückschlag war und es ist dann ja so, dass meistens der momentane als besonders gross erscheint. Und dann habe ich aber nachher ein bisschen länger drüber nachgedacht und mein grösster Rückschlag... Ich habe meinen Bruder bei einem Zugunglück verloren. Und ich musste ihn identifizieren und es meinen Eltern mitteilen.

Und das ist natürlich, obwohl es schon viele Jahre zurückliegt, würde ich sagen, mein grösster Rückschlag gewesen, der dann eben auch dazu geführt hat, dass, wenn jetzt eine Absage kommt von einem Wettbewerb oder was weiss ich was, sich das stark relativiert. Obwohl ich mich dann natürlich ärgere, dass ich das nicht bekommen habe. Aber es steht dann in einem anderen Licht. Immer noch!

■ 12
WÜRDEN SIE DENSELBEN WEG NOCHMALS EINSCHLAGEN?

Ich habe das ja vorhin schon ein wenig angetönt, dass ich mit einer Verspätung von über zwölf Jahren wieder da angesetzt habe, wo ich aufgehört hatte. Dieses Mich Anpassen, beziehungsweise diese Nicht-Klarheit, die ich damals hatte, die hat verunmöglicht, dass ich eine Hochschule oder Akademie besuchen konnte. Aber ich habe dabei auch viel gelernt. Man kann nie zweimal in denselben Fluss springen. Man ist nicht mehr gleich und der Fluss ist nicht gleich.

■ 13
WELCHES KÜNSTLERISCHE WERK HAT SIE AM INTENSIVSTEN GEPRÄGT?

Bei meiner eigenen Arbeit ist es immer so, dass gewisse Sachen sehr wichtig sind. Wenn aber zum Beispiel Schwierigkeiten sehr gross sind und ich mit diesen am Kämpfen bin und am Kämpfen bin und am Kämpfen bin und das dann irgendwann loslassen kann, dann bin ich aber auch froh, wenn ich das loslassen kann.



■ **14**
HABEN SIE VORBILDER?

Ich habe immer wieder Vorbilder. Ich bin auch jemand, der sich sehr gerne mit anderen Arbeiten auseinandersetzt. Aber ich habe nicht ein grosses Vorbild. Das sind manchmal Maler, die mich speziell faszinieren. Also der Per Kirkeby hat mich eine ganz Weile stark beschäftigt, weil ich da wie Ähnlichkeiten gesehen habe. Aber da waren schon ganz viele andere. Und dann gibt es natürlich die Sachen, die eher frauenspezifisch sind. Künstlerinnen, die mich nicht unbedingt von ihrem Werk her, sondern mit ihrer Art, in der Welt zu stehen und in der Welt zu agieren, sehr interessieren.

■ **15**
MIT WELCHER GEFÜHLSLAGE BLICKEN SIE AUF DIE DIGITALISIERUNG?

Da gibt es eine Angst, die ich habe, dass sich die Tendenz, sich in Blasen zu bewegen sehr vergrössert hat. Dass wir nur in unserer Instagram-Gruppe kommunizieren, oder das konsumieren, was uns die Algorithmen gerade vorschlagen. Statt Zeitung zu lesen, wo meist ein bisschen allgemeiner geschrieben wurde, bewegen wir uns jetzt auf diesen Internetkanälen, die aber immer sehr begrenzt sind. Und das ist etwas, das mit der Corona-Situation jetzt verstärkt wird, dass jeder wie auf einer Insel lebt. Und wie geht das nachher wieder auf? Wie finden wir den Kontakt? Ich hab das Gefühl, dass Bildung, Kunst und Forschung, ja unsere Kultur, auf Austausch angelegt ist. Und wenn wir uns treffen, bekommen wir ganz viele Informationen, die wir nicht unbedingt brauchen. Und diese Informationen, auch

in einem Gespräch, die geben uns ganz viel. Und dann schätze ich natürlich sehr, dass dann trotzdem etwas möglich ist in dieser Zeit. Ich schätze die Digitalisierung auch als technisches Hilfsmittel. Aber es ist nicht einfach alles besser. Man muss ja auch wahnsinnigen Aufwand betreiben, um auf dem aktuell Stand zu bleiben und mitzukommen.

■ **16**
GIBT ES GRENZEN FÜR DIE KUNST?

Also es gibt sicher Grenzen für die Kunst, also so im Provokativen, aber das sind Sachen, die mich nicht wahnsinnig interessieren. Im Latein ist „limes“ nicht nur die Grenze, die Linie, sondern auch das Grenzgebiet. Und dieses Gebiet finde ich hochspannend. Nicht nur im politischen, sondern in allen Gebieten, auch physikalisch ist dieser Übergang von Bedeutung. Hat man etwa ein Glas Wasser, dann gibt es da zwar eine Linie des Wasserstandes, aber eigentlich ist da eine dauerhafte Bewegung durch Verdunstung. Zwischen verdunsteten und Wasser. Und genau diese Bereiche sind ein Teil der Kunst, der mich sehr interessiert.

■ **17**
WAS RATEN SIE JUNGEN KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN?

Machen, was ihnen wichtig ist. Hundertprozentig. Einfach nur das. Und das ist natürlich sehr individuell. Für den einen kann das heissen, dass man zunächst eine Ausbildung macht und damit einfach einen Verdienst hat, wo man wirklich auf zwei Beinen stehen kann. Und bei jemand anderen ist es was ganz anderes.

■ **18**
MÖGLICHST WEIT WEG ODER MÖGLICHST NAH DRAN?

Ich finde wirklich beides. Unbedingt beides. Es ist entscheidend, dass man immer wieder die Distanz ändert. Die Perspektive ändert. Sowohl im Leben allgemein, als auch bei meinen eigenen Arbeiten. Und dieses Hin und Her, das finde ich sehr wichtig.

■ **19**
WELCHE ROLLE SPIELT HEIMAT FÜR IHR WERK?

Ich bin jetzt nicht jemand, der politische Kunst macht. Also die politische Heimat ist für mich relativ unwichtig, aber es ist so, dass meine Eltern beide aus Norddeutschland kommen. Ich bin aber in der Schweiz aufgewachsen. Und der Begriff Heimat, also was ist meine Heimat, der war für mich sehr wichtig. Ich hab mich auch lange sprachlich angepasst. Ich habe immer Mundart geredet. Und ich habe erst mit meiner Kunstausbildung gemerkt, was für einen wichtigen Teil von mir ich da gerade unter den Teppich kehre. In dem Sinn ist Heimat für mich schon ein wichtiger Begriff. Und wenn ich das jetzt ein wenig grösser anschau, dann agiere ich natürlich als weisse europäische Frau aus dem deutschsprachigen Umfeld – in dem Sinn ist Heimat eben auch wichtig.



■ 20

KANN KUNST DIE WELT VERÄNDERN?

Ich glaub, die Kunst kann die Welt selten direkt verändern, aber sie verändert deren Wahrnehmung. Und kann darauf einwirken. Und in dem Sinn ist sie meiner Meinung nach extrem wichtig.

ZUM ABSCHLUSS: WIE GEHEN SIE MIT DER GEGENWÄRTIGEN KRISE UM?

Ich fände es im Moment extrem wichtig, dass Museen offen wären. Und nicht verglichen werden mit Hallenbädern oder Kletterhallen. Dass die Kunst nicht so einem Freizeitbereich zugeordnet wird. Für mich ist das mein Beruf. Und den will ich ausführen. Dass zum Beispiel Schminkläden offen sind und Schokolade verkauft werden darf, während Buchläden zu sind. Da ist Kunst doch wichtig. Systemrelevant, was ja heute der Pluspunkt wäre. Aber der verweigert wird.

→ INFO

Ute Klein wurde 1965 geboren und studierte an der Universität Bern und an der Gestaltungsschule M+F Luzern. Die Mutter zweier Söhne war als Artist in Residence Teil verschiedener Programme im In- und Ausland, unter anderem 1994 auf dem Künstlerschloss Plüschow in Deutschland, zweimal in der Fundaziun NAIRS (1995 und 2016), in der Cité des Arts Paris (2000) und 2010 in Melbourne. 1999 wurde Klein mit dem Adolf Dietrich-Förderpreis der Thurgauischen Kunstgesellschaft ausgezeichnet, drei Jahre später folgte der Förderpreis Bildende Kunst der Internationalen Bodensee Konferenz. Gleich dreimal erhielt Ute Klein Förderbeiträge des Kantons Thurgau (1999, 2005, 2010). Ihre erste Einzelausstellung setzte sie 1996 im Kunstraum Kreuzlingen um («hinzu», Malerei im Raum), mehrfach waren Arbeiten von ihr im Kunstmuseum Thurgau zu sehen. 2016 wurden Bilder von ihr im Museum Langmatt in Baden ausgestellt, 2017 bespielte sie mit Bildern und Wandmalereien die Kunsthalle Nairs. Seit 2017 setzte Ute Klein jährlich mehrere Kunst-am-Bau-Projekte um, unter anderem in Frauenfeld (Kantonsspital), Amriswil (City Apotheke) und Münchwilen (Plusenergie Schulhaus). Letzten Sommer war Ute Klein beim Projekt «Geiler Bock» im ZIK Arbon beteiligt, parallel dazu lief eine umfassende Einzelausstellung in der Galerie Adrian Bleisch. Ihre aktuellste Arbeit ist eine 57 Meter lange Wandmalerei in Sihlcity, Zürich.

WEBSEITE

Wenn Sie mehr über Ute Kleins Arbeit erfahren möchten, dann besuchen Sie gerne:
→ www.uteklein.ch